

CHEFREDAKTEUR	Paul Lendvai
HERAUSGEBERKOMITEE	Walter Rothensteiner, Vors. Erhard Busek Willibald Cernko Heinz Fischer Erich Hampel
KURATORIUM	Klaus Liebscher, Vors. Günther Geyer, Stv. Hannes Androsch Michael Häupl Wolfgang Hoesun Burkhard Hofer Christian Konrad Peter Mitterbauer Alois Mock Ewald Nowotny
ANZEIGEN UND VERWALTUNG	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6 Telefon 01/795 94-0 Telefax 01/795 94-570
HERAUSGEBER REDAKTION	Verein »Europäische Rundschau« Beide A-1080 Wien, Piaristengasse 5-7/Stiege 4 Telefon 01/408 34-00 Telefax 01/408 34 00-11 e-mail: europ.rundschau@aon.at
Ab sofort sind wir auch online erreichbar unter www.europaesische-rundschau.at	
MEDIENINHABER	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6
HERSTELLER	Herold Druck und Verlag AG, Wien Verlags- und Herstellungsort Wien
PREISE	Einzelnummer € 9,- (exkl. Porto) Jahresabonnement € 27,- (exkl. Porto) Studenten-/Schüler-Abo € 17,55 (exkl. Porto) – entsprechender Nachweis erforderlich Abbestellungen sind nur zum Jahresschluß möglich, wenn sie spätestens sechs Wochen vorher schriftlich bekanntgegeben werden.
BANKVERBINDUNG	Herold Druck und Verlag AG: Raiffeisenbank International AG BIC: RZBAATWW, IBAN: AT983 100 000 100 845 974
Auf chlorfreiem Papier gedruckt.	
ISSN 0304-2782	

EUROPÄISCHE RUND SCHAU

Vierteljahressz.
für Politik, Wir-
und Zeitgesch.

42. Jahr-
nummer

Inhalt

Europa und seine Krisen	3	Hannes Swoboda
Zypem ohne Hoffnung	13	Albert Rohan
Politik als Moral in Aktion	19	Karl-Peter Schwar
Das Ende der Romanik	27	Ulrich Schmid
Die desorientierte Republik – Österreich nach 1989	33	Traul Brandstaller
Eine Recycling-Übung – Antwort an Norbert Leser	41	Heinz Kienzl
Bulgarien am Kreuzweg	45	Klaus Schrammeyer
Wir müssen die Zukünfte verstehen, die die Menschen für möglich hielten	71	Michael Martens
Die Transformation des Antisemitismus in der sowjetischen und der postsowjetischen Epoche	79	Irina Scherbakowa
Der Umgang mit dem Holocaust in der Ukraine	89	Grzegorz Rossoliński-Liebe

KRITIK

Über das Anwachsen extremer Ungleichheit	99	Thomas Nowotny
Herodots Epigone – oder Glanz und Elend eines Kriegsreporters	103	Friedrich Orter
Einführung in Diplomatie	105	Albert Rohan
Der stets vornehme Steigbügelhalter Hitlers	107	Stephan Santler
Erschreckende Hintergründe zur NSU in Deutschland	109	Alexandra Förderl-Sch
Rote Türme und Geheimniskrämerei	111	Burkhard Bischof
Chinas Rote Dynastie	115	Kurt Seinitz
Friedrich Gentz – Publizist, Politiker und Staatsmann	119	Waltraud Heindl

Chinas Rote Dynastie – Wie lange hat sie das Mandat des Himmels?

Kurt Seinitz

»China ist das Meer, das alle Wasser salzig macht, die in dieses fließen.«

Winston Churchill

Im Oktober 1972 antwortete Chinas Ministerpräsident Zhou Enlai dem Autor dieser Zeilen auf die vordergründig naive Frage, weshalb China keine Mehrparteiendemo-kratie sei: Das habe die Geschichte ent-schieden. Chinas Kommunistische Partei sei eine Befreiungsbewegung. Sie habe das Land befreit und damit die Verantwortungs-pflicht übernommen. »Aber«, so fügte der Premier mit verschmitztem Lächeln hinzu: »In jedem Land gibt es mehrere Parteien. Und wenn es institutionell nur eine Par-tei gibt, dann hat es diese Parteien in die-ser Partei.« Zhou Enlai wußte, wovon er spricht.

Wie ein roter Faden durchziehen Flügel-kämpfe die Geschichte der Volksrepublik, die auch ihr Verhalten nach außen beein-flussen. In diesem Ringen wurden und wer-den ideologische Schranken solange gedehnt und umgedeutet, bis sie dem Urstrom des mehrtausendjährigen China angeglichen sind (oder das Gegenteil davon in Maos Unkulturrevolution). Dieser Ur-strom heißt Konfuzianismus.

Die Antwort auf diese und andere Fra-gen, weshalb sich China so verhält, wie es sich verhält, und ob wir überhaupt in der Lage sind, das Reich der Mitte wirklich zu verstehen, ergründet eindrucksvoll das 500 Seiten starke Werk der Autoren Roland

Benedikter und Verena Nowotny. Es trägt den schlichten Namen »China« und hebt sich damit wohltuend von den schrillen Chinabüchern ab, die uns erzählen wollen, wann es zum Krieg USA–China kommt und/oder China die Weltherrschaft erobert hat.

Die Autoren leiten ihr Buch mit dem typischen und rätselhaften Vorfall am 19. April 2012 im Nahbereich des Tianan-men-Platzes ein: Über Nacht war die zehn Meter hohe Konfuzius-Statue weggeräumt worden. Sie war aber erst drei Monate zuvor aufgestellt worden; beides selbstverständ-lich kommentarlos und beide Male unter großem Aufsehen der Öffentlichkeit, denn Konfuzius hatte der Mao-Ikone am Platz das Monopol geraubt.

Eine solche Umwandlung der KP von Kommunistischer Partei zu Konfuziani-scher Partei war einigen Mächtigen doch zu plötzlich gegangen, obwohl der Leninismus und der Konfuzianismus auf der gleichen Kommandopyramide ruhen. Wenn bei den Festtagen der chinesischen »Partei der Macht«, in der auch schon Kapitalisten Mit-glieder werden können, das ganze Land in blutrotem kommunistischem Flaggen-schmuck versinkt, fragt sich der verstörte Westler: Ist das blanker Zynismus oder doch der vielbeschworene »Sozialismus unter chinesischen Vorzeichen«?

Bei der Rückbesinnung auf chinesische Grundwerte als Legitimation der Macht spielt der konfuzianische Kodex ethischer Normen, das Harmonie-Gebot, eine zentra-le Rolle. Wenn die höchsten Gremien von Partei und Staat »einstimmig« (manchmal gar nicht einstimmig) Entscheidungen absegnen, geht dem Abstimmungsritual – natürlich hinter den Kulissen – ein langes Ringen, manchmal über Jahre, um Kompro-misse, um das Abschleifen von Ecken und Kanten, voraus; aktuell: die Zukunft der Ein-Kind-Politik oder die Wohnsitzregle-mentierung Stadt–Land (Hukou-Sytem). (Am Tiananmen-Platz 1989 war ein Richtungs-streit aus dem Politbüro in die Öffentlich-keit getragen worden).

Das Reich der Mitte, so die Autoren, ist ein in sich ruhender konfuzianischer Kos-mos im Gegensatz zum westlichen Missio-

nierungseifer für das freie Individuum. Dem vorwärtstrebenden »Entweder-Oder« steht die konfuzianische Grundhaltung des »Sowohl-Als-auch« entgegen. Die Zeit verläuft nicht geradlinig, sondern dreht sich wie ein Rad: Das Vergangene prägt die Gegenwart und trifft sich in der Zukunft wieder. Das ist das Phänomen: Das moderne China lebt »westlich« und tickt »östlich«.

China ist das einzige Imperium der Weltgeschichte, das zurückkehrt, und es hat nur ein Ziel: zurück an die Weltspitze. Dem wird alles untergeordnet. Mao Zedong war der Befreier (im Alter: Zerstörer) gewesen und er sah sich sehr wohl in der Kaiserrolle; angelehnt an den ersten Kaiser Qing Shihuangdi inklusive dessen Anti-Konfuzius-Paranoia in seinen alten Tagen. Deng Xiaoping richtete eine Art Wahlkaisertum ein mit der oligarchischen Erneuerung der Führungsspitze alle zehn Jahre.

Haupttätigkeit eines Staatsführers wie Xi Jinping ist, so die beiden Autoren, die ständige Ausgleichsarbeit zwischen den Fraktionen, wobei derzeit der militärisch-industrielle Komplex ein Übergewicht gewonnen hat auf Kosten guter Beziehungen (Inselstreit) zu Nachbarstaaten. Mit dem Absterben der leninistischen Ideologie ist der »Patriotismus« als Sinnstifter in den Vordergrund gerückt.

Der chinesische Kaiser hat nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten eines »wohlwollenden, aber strengen Vaters«. Sein himmlisches Mandat läuft ab, wenn er nationalen Erfolg, Gemeinwohl und Stabilität nicht mehr gewährleisten kann. In welcher anderen Diktatur kann man sich ähnliches vorstellen wie in jenem Park hinter der Verbotenen Stadt, wo öffentlich vermerkt ist »Tree where Emperor hanged himself« – eine Erinnerung an den letzten Ming-Kaiser, der fliehen mußte.

Dem chinesischen Konfuzianismus ist jedes Abenteuer abhold und das Reich der Mitte hatte seinen imperialen Status nicht durch Eroberungszüge à la Alexander der Große gewonnen, sondern durch zivilisatorische Hegemonie. Ein chinesischer Spitzenfunktionär versuchte es dem Autor dieser Zeilen so zu erklären: »Wir werden nicht die Dummheiten von Hitler und Mus-

solini begehen, die mitten im nationalen Aufstieg sich selbst alles zerstört haben.« Und nach dem Aufstieg?

Roland Benedikter und Verena Nowotny versuchen die Gefahren zu beleuchten, wenn es einmal nicht mehr so gut laufen sollte. Angesichts des ungebrochenen Wirtschaftswunders fragt sich jeder Westler: Ist Demokratie auf Dauer doch vermeidbar?

Der Konfuzianismus geht davon aus, daß der Mensch zu allem erziehbar ist. Chinas System ist eine Erziehungsdiktatur. Wladimir Lenins »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser« wird von der derzeitigen Führungsmannschaft »Soziales Management« genannt. Erziehung ist nie abgeschlossen – deshalb hatten die Kaiser ihrem Volk stets mißtraut und es gefürchtet. Daran hat sich nichts geändert. Heute darf sich die Führung solange sicher fühlen, solange jeder Chinese damit rechnen kann, daß es ihm im nächsten Jahr (noch) besser geht als im letzten. Deshalb hat die Schaffung von Arbeitsplätzen höchste Priorität und das ist Chinas große Achillesferse.

China droht die sogenannte »middle income trap«: das Steckenbleiben auf mittlerem Niveau wegen der mangelnden Innovationskraft der Wirtschaft. Auf dem Weg von »made in China« über »made from China« fehlt das »made by China« im einstigen Reich historischer Erfindungen. Ursache ist das heutige (Bildungs-)System. Südkorea, der heimliche Star Asiens, und Taiwan erlebten die von Karl Marx für den Sozialismus vorausgesagte »Explosion aller schöpferischen Kräfte des Menschen«, als sie Demokratien geworden waren. Wenn man sich aber die Monumentalbauten der Führungsbürokratie in ganz China anschaut, erkennt man, daß die Insassen nicht die geringste Absicht haben, jemals irgendeiner Opposition (die es vielleicht besser könnte) Platz zu machen.

In auffallender (oder ahnungsvoller?) Weise hat die derzeitige Führungsmannschaft die Schrauben deutlich angezogen. Zuviel hat sich zusammengebraut: Korruption, Umweltzerstörung, etc. »Wer Unsicherheit empfindet, greift oft zu umso restriktiveren Mitteln der Stabilisierung«, schreibt der Autor Roland Benedikter.

Fazit der 500seitigen Röntgendurchleuchtung Chinas: Mutige gesellschaftspolitische Reformen sind keine zu erwarten, höchstens kleine Schritte. Der Reformpatriarch Deng Xiaoping hatte – trotz seiner Texas-Adjustierung in den USA – den Chinesen keine westliche Demokratie bringen, sondern China stark machen und seine am Boden liegende Partei retten wollen. Die Inspiration dazu holte er sich 1978 bei Singapurs konfuzianischem Gründungsvater Lee Kuan Yew: Rechtsstaat ohne Demokratie und vor allem ohne Korruption. Das Modell des Singapur-Stadtstaates mit 5 Millionen Einwohnern läßt sich aber nicht so

einfach auf China mit 1300 Millionen Einwohnern und seinen Provinzfürsten übertragen. Wenn in einem Einpartei-Regime diese Partei von Korruption zerfressen wird, beginnt das Herrschaftsgebäude zu wanken.

So führt Staatschef Xi Jinping nun seinen Kampf gegen die Korruption und gegen Bonzen-Willkür, aber es bleibt dabei: Das Recht geht von der Partei aus.

Roland Benedikter, Verena Nowotny: **China, Situation und Perspektiven des neuen weltpolitischen Akteurs**, mit einem Vorwort von Wolfgang Schüssel. Springer Fachmedienverlag, Wiesbaden 2014